

# Vom Schweizerhaus

Autor(en): **Schlatter, Sal.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111933>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vom Schweizerhaus.

Von Sal. Schlatter, Architekt, St. Gallen.

Krieg herrscht in fast ganz Europa und darüber hinaus, schon bald drei Jahre lang, und noch ist kein Ende zu sehen. Was er als erstes brachte und was er täglich bringt, ist Zerstörung. Ein breiter Gürtel von Trümmerstätten zieht sich von der Nordsee zur Schweizergrenze, von dieser zur Adria, von Albanien bis zur Ostsee hinauf. An vielen Stellen breitet schon der dritte Frühling einen Schleier von Nesseln und Unkraut über die Stätten früherer Dörfer. Jeder Schritt vorrückender Armeen geht über zusammengetrommeltes, bis in die Tiefen aufgewühltes Land, der Weg der zurückflutenden ist erhellt von brennenden Heimstätten. Herrlichste Denkmäler alter Kunst sind entweder ganz zerstört oder doch zu Ruinen gemacht worden, über deren Verlust allgemein getrauert wird. Aber wie viele Hunderttausende von Denkmälern gehen unbeachtet verloren, von Denkmälern der Volkskunde, Dokumenten der Arbeit, des Lebens und Wirkens des Volkes, Bürgerhäuser, Bauernhäuser, Scheunen, Ställe. Wir Schweizer stehen mitten drin in den Greueln der Verwüstung, glücklich verschont von ihnen. Wie lange noch? Jeder Tag kann auch uns noch in den Krieg hineinreißen, und wenn dieser uns auch unberührt lässt, wer bürgt uns dafür, dass ein nächster sich nicht über unsere Gebiete ergießt, wie der heutige über die belgischen und griechischen?

Das alles ist eine Mahnung an uns Freunde der Volkskunde in der Schweiz, ein Gebiet derselben besser zu pflegen, als es jetzt der Fall ist. Wir meinen damit die Hausforschung und vor allem die Sammlung des uns heute noch zur Verfügung stehenden Materials. Es ist dies ja nicht nur von dunklen, zukünftigen Gefahren bedroht. Täglich mindert sich sein Bestand durch Feuersbrunst, Verwitterung, Modernisierung und alle möglichen Umstände. Wie selten sind in manchen Gegenden heute schon unberührte, in der typischen alten Form erhalten gebliebene Bauernhäuser zu finden,

und bei ungezählten lässt sich diese ursprüngliche Form nur mühsam aus der modernen Umgestaltung herauslesen. Die ganzen Häuser kann man allerdings nicht wie altes Zinn-geschirr, Waffen u. dergl. einfach kaufen und dem Museum einverleiben, zum Glück, denn erstens brauchte das viel Geld, und zweitens würde dadurch nur das Land verarmen an gutem Alten, wie dies durch manche Sammelarbeit auf anderen Gebieten leider geschieht. Da heisst es in anderer Weise sammeln: im Bilde fixieren vor allem, aber auch im Worte. Das erstere kann oder vielmehr muss in dreierlei Weise geschehen. Am wichtigsten ist das sorgfältige geometrische Aufnehmen der wichtigern Objekte in Grundrissen, Querschnitten, konstruktiven und dekorativen Detailpartien und vielleicht auch in ganzen Ansichten. Dazu sind natürlich etwelche technische Kenntnisse und Fähigkeiten nötig und deshalb hauptsächlich Architekten und Techniker dazu berufen. Für diese braucht es keine weitere Anleitung, wie die Sache an die Hand zu nehmen ist. Aber schon die bloss skizzenhafte Aufnahme eines Grundrisses ist sehr wichtig und kann in Verbindung mit anderen Wiedergaben des betreffenden Objektes vollständig genügen. Und dazu sollte heute doch wohl jeder Gebildete fähig sein. An Instrumenten bedarf er ja nichts weiter als einen Meterstab. Die zweite Form der zeichnerischen Wiedergabe ist die perspektivische. Diese wird sich hauptsächlich mit der äussern Gesamterscheinung, mit charakteristischen Einzelpartien, wie Giebel-, Lauben- und Fensterausbildungen, Details, Interieurs und dergl. beschäftigen. Farbige Behandlung ist da sehr oft erwünscht, da nur eine farbige Zeichnung, Aquarell, Ölbild imstande ist, den vollen Reiz des Gegenstandes wieder zu erwecken. Die bescheidenste Skizze kann hier die besten Dienste leisten, wenn sie nur treu ist<sup>1)</sup>. Als dritter kommt der Photograph dazu, der heute ja meist in einer Person mit den beiden Vorhergehenden vereinigt ist. Dieser hat in seiner Kamera das Medium zur Festhaltung von fast allem, mit Ausnahme der geometrischen und einzelner unzugänglicher Partien. Er fixiert das Haus als Ganzes, Einzelheiten des Äussern und Innern, seine Erscheinung in der Landschaft, sein Zusammen-

<sup>1)</sup> Der verstorbene Direktor Lichtwark in Hamburg mobilisierte die Schülerinnen seiner Kunstgewerbeschule, um in dieser Weise die sehr interessanten Bauernhäuser der Umgebung Hamburgs, der Vierlande, aufzunehmen.

klingen mit den Nachbarbauten als Gruppe, im Dorfe, auch als Schauplatz und Hintergrund des Lebens und Schaffens seiner Bewohner in allen nur denkbaren Richtungen.

Treffliche Dienste tun der Haussforschung dann selbstverständlich alle Notizen über das Haus, das so im Bilde aufgenommen wurde: Beschreibung seiner Lage, seiner Konstruktion, seiner Farbe, Nachrichten über seine Geschichte, sein Alter, seine Erbauer und Bewohner, genaue Abschriften allfällig am Hause vorhandener Daten, Inschriften, Hauszeichen, Wappen u. dergl. Wer sich speziell in diesen Zweig der Haussforschung hineinmacht, wird erstaunt sein, wie viel ihm oft ein solches schlichtes altes Bauernhaus zu erzählen weiss, aber auch, welche Probleme es ihm aufgeben kann, wie es ebenso zu schweigen weiss!

Eine ideale Hausaufnahme, wie sie sich natürlich auf die besten Objekte beschränken wird, würde also aus folgendem bestehen: Geometrischen Grundrissen, vielleicht auch ganzen oder teilweisen Querschnitten und Details, photographischen oder zeichnerischen Gesamt- und Detailbildern, beide sich ergänzend und für einander einspringend, letztere die mechanischen Lichtbilder erläuternd, und schriftlichen Aufzeichnungen über das, was das Bild nicht geben kann. Zu alledem kommt noch die mehr philologische Seite der Sache, das Sammeln aller einschlägigen Namen, Bezeichnungen von Räumen, Haus teilen, Konstruktionsnoten etc. etc. Daraus lassen sich manche Schlüsse ziehen, auf verwandtschaftliche Herkunft, ursprüngliche Bedeutung und vieles andere. Wenn irgendwo, so ist allerdings hier grosse Vorsicht vonnöten, denn viele der hier vorkommenden Bezeichnungen gehören in das Gebiet der technischen Ausdrücke, die eigentlich nur bei dem betreffenden Handwerk richtig angewendet werden. Wie falsch z. B. wird das Wort „Balken“ meistens angewendet, für jedes kantig beschlagene Stück Bauholz, während es doch ausschliesslich die horizontalen Hölzer, welche den Boden zu tragen haben, bezeichnet.

Dass das Schweizer Bauernhaus so wenig ein einheitliches ist, wie das Schweizervolk, sieht Jeder, der das Land mit offenen Augen durchwandert. Es finden sich auf unserem Boden vielmehr eine ganze Anzahl verschiedener Typen, die zum Teil vollständig von einander abweichen, zum Teil auf gleicher Grundform beruhen, und nur durch verschiedene

Entwicklung gegangen sind, so dass sie sozusagen Unterabteilungen bilden. Definitiv festgestellt sind diese Typen noch nicht. Auch der eifrigste Hausforscher auf Schweizergebiet, der verstorbene Prof. Hunziker, hat in seinen verschiedenen Arbeiten keine übereinstimmende Abgrenzung und Bestimmung derselben aufgestellt. Es wird eine Hauptaufgabe der weiteren Arbeit auf unserm Gebiet sein, dieselben herauszuschälen aus all den Hypothesen und Unklarheiten, die heute noch darüber bestehen. Ganz im allgemeinen sind wohl folgende Haupttypen anzunehmen: Fast durch das ganze Gebiet der Alpen und Voralpen, vom Bodensee bis an die Wallisergrenze, zieht sich das schweizerische Alpenhaus hin, von Hunziker das „Länderhaus“ genannt. Es ist fast ausnahmslos in Blockbau aufgeführt, rund „uftrölet“ oder aus kantigbearbeitetem Holz „gestrickt“ oder „gewettet“. Seine Anlage ist sehr einfach, in den ältesten Exemplaren besteht sie nur aus einer Stube vorn und der Küche, die zugleich Eingang, „Vorhaus“ ist, hinten. Später kommt die Nebenstube, ein abgetrenntes Vorhaus und etwa noch eine Küchenkammer dazu. Das Dach ist ursprünglich sehr wenig geneigt und mit roh gespaltenen Langschindeln, den „Landen oder Ländern“ gedeckt, die mit Steinen beschwert sind. Solche „Tätschhäuser“ mit „Schwerdach“ finden sich noch in einzelnen Gegenden. In andern ist das Schwerdach durch das spätere Nageldach ersetzt, dessen Einführung den neu erstellten Bauten das Steildach mit etwa  $45^{\circ}$  Neigung brachte. Wohnhaus und Wirtschaftsräume, also Stall und Scheune sind getrennte Bauten. Nur in einigen weiter entwickelten örtlichen Varianten, besonders im Appenzellerhaus, sind sie beide zu einem Ganzen zusammengerückt. Das Länderhaus hat sich überhaupt den örtlichen Verhältnissen stark angepasst, so dass es sich fast von Talschaft zu Talschaft unterscheidet. Es bietet ein grosses Interesse, diesen Variationen, vom hochaufgetürmten primitiven Walliserhaus bis zum behaglich gelagerten, durch die Hausindustrie beeinflussten Heim des Appenzellers, nachzugehen <sup>1)</sup>. Im Engadin und einigen Ausläufern

<sup>1)</sup> Die beiden Tafeln geben ein Bild der Entwicklung dieses Hauses in zwei weit auseinander liegenden Gebieten. Am Vierwaldstättersee hat sich zwar der Grundriss verhältnismässig rascher ausgebildet. Wir finden dort aber noch immer „Rauchhäuser“, bei denen der Rauch von Herd und Ofen ohne Kamin durch das Dach entweichen muss. Es wurden noch im letzten

desselben im Münstertal, und ein Stück weit durchs Albulatal hinunter, herrscht das eigenartige Engadinerhaus, dessen Verwandtschaft in den angrenzenden rätoromanischen Gebieten Tirols zu suchen ist. Die übrigen schweizerischen Rätromanen wohnen zum grossen Teil im Länderhaus. Dieses rätische Haus ist ein mächtiges, massiv gemauertes Gebäude, das unter einem Dach alle Wohn- und Wirtschaftsbedürfnisse befriedigt. Sein Hauptmerkmal ist der riesige Suler, an den sich seitlich die Wohnräume in Dreiteilung: Stube, Küche und Speisekammer, hinten die Scheunenräume, anschliessen.

Zwischen diese beiden stark ausgeprägten Typen schiebt sich eine noch ganz unerforschte, viele Rätsel aufgebende Hausart. In einzelnen Objekten schon im Schamsertal beginnend, mehrt sie sich im Domleschg, beherrscht das abgebrannte Bonaduz, die Rheinebene von Reichenau bis Mayenfeld und steigt bis Valendas und Sagens rheinaufwärts. Es ist die einzige, ausgeprochene Hofanlage in der Schweiz und erinnert am ehesten an fränkische Bauerngehöfte in den eigentlich fränkischen Gegenden Deutschlands, natürlich mit Anpassung an das Land durch Aufnahme des Strickbaues etc. Es sei ganz besonderem Studium empfohlen!

Nördlich vom Alpenhaus, auf dem rechten Ufer der Thur von Wil abwärts, im ganzen Thurgau und einem Teil des Züribietes, begegnen wir einem Ausläufer des schwäbischen Hauses. Es vereinigt meistens Haus und Scheune unter einem First und hat im Gegensatz zum Länder- oder Engadinerhaus in der Regel Trauffront statt Giebelfront. Es ist in ältern Exemplaren in sog. Ständerbau, weitaus meistens aber in dem für dasselbe charakteristischen Riegel- und Fachwerkbau aufgeführt. Im st. gallischen Fürstenland und bis an die Appenzellergrenze hinauf liegen die beiden Typen in einem merkwürdigen stillen Kampfe miteinander, in dem der Appenzeller der Sieger ist.

Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Weggis solche gebaut. In Graubünden weiss sich Niemand mehr solcher zu erinnern, mit Ausnahme einzelner Alp- und Maiensässhütten. Romanischer Einfluss lässt sich hier in der stärkern Anwendung von Mauerwerk, besonders für die Küchen, konstatieren. Die Anlage von Kellern hinter der Küche ergab sich durch die Terrainverhältnisse. Das auf der Türoborschwelle im Hause in Aeuye (Klosters) befindliche Kreuz kommt nur an sehr alten Häusern und besonders Ställen im Prättigau vor, vielleicht noch höchstens etwa  $\frac{1}{2}$  dutzendmal. Es sei ein Zeichen, dass das Haus aus vorreformatorischer Zeit stamme.

Das breite schweizerische Mittelland, die sog. schweizerische Hochebene ist belebt vom dreisässigen Hause. Ob der Name daher stammt, dass es Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach vereinigt, oder dass es an der Schmalseite des Wohntraktes drei Räume: Stube, Küche und Hinterstube oder Stock, hintereinander aufweist, weiss ich nicht. Es ist meist im Ständerbau erstellt, mit hohen „Hauptsulen“ und mit Stroh gedeckt, wenigstens ursprünglich. Prof. Hunziker hat diesen Typ am gründlichsten erforscht und beschrieben. Auch dieses Haus variiert in verschiedener Weise, im sog. Bernerhaus nach der Richtung des Länderhauses hin, im Fricktal schliesst es sich stark an das benachbarte Schwarzwälderhaus an.

Im Jura konstatiert Hunziker ein jurassisches Haus, dem er keltoromanischen Ursprung zuschreibt. Es ist ebenfalls ein Einheitshaus, mit starker Verbindung von Wohn- und Stallräumen unter einem Dache. Der Wohntrakt zerfällt der Tiefe nach in drei Teile, deren mittlerer die Küche bildet. Es ist gemauert im Wohnteil und Umfassungswänden, nur der Scheuneneinbau ist von Holz. Dieses Haus zeigt hauptsächlich zwei Varianten, die rein jurassische und die burgundisch nüancierte Form. Sie unterscheiden sich durch die Konstruktion des Rauchfanges in der Küche. Dieser ist im jurassischen Haus mit einem Tuffsteingewölbe überdeckt, das durch eine seitliche Lücke den Rauch in den Estrich entfliehen lässt. Im burgundisch gefärbten Hause bildet ein riesiger, sich nach oben verjüngender Bretterkamin die Decke der Küche. Er führt übers Dach und ist mit einem beweglichen Deckel verschliessbar, zugleich die einzige Beleuchtung des mitten im Hause liegenden Raumes bildend. Dieser Burgunderkamin findet sich auch häufiger oder vereinzelt durchs Berneroberrland hinauf<sup>1)</sup>.

Schwierig ist das Haus des Tessin und der anschliessenden Bündnertäler einzuordnen. Die oberen Teile derselben sind noch stark vom Länderhause beeinflusst. Die Verwandten der untern Teile wären wohl in den anschliessenden Tälern Italiens zu suchen. Hunziker möchte starke lombardische Abstammung desselben annehmen.

<sup>1)</sup> Für die Angaben über das dreisässige und das Jurahaus stütze ich mich ganz auf Hunzikers Werke.

Das ist überhaupt eine der grossen, noch fast ganz zu lösenden Fragen: woher stammen diese verschiedenen Haustypen in ihren Grundformen, und wem haben wir sie zuzuschreiben? Das Länderhaus wird gerne alemannisch genannt. Es tritt auch hauptsächlich in den von den Alemannen besiedelten Gebieten auf. Aber auch die Rätoromanen in den Tälern des Hinterrheins, die erst spät germanisierten Prättigauer und Schanfigger, die romanisch sprechenden Heinzenberger wohnen darin. Die durchaus alemannischen Thurgauer aber haben vom Schwabenlande herüber ein anderes Haus mitgebracht, das wie es scheint, vor dem heute herrschenden appenzellisch nüancierten Alpenhaus auch auf den Höhen dieses Berglandes sich fand. Wie weit zurück sind die Urtypen zu datieren? Ist das Länderhaus vielleicht ein vorallemannisches Alpenhaus? Woher stammt das eigenartige Engadiner Einheitshaus? Eine unendliche Fülle von Fragen!

Dabei sind auch die Besiedelungsverhältnisse, die Art der Bodenverteilung und Bewirtschaftung von gewaltigem Einfluss auf das Haus. Der Engadiner zieht täglich von seiner Hausburg aus auf seinen Acker und seine hochgelegenen Wiesen und birgt alle ihre Produkte unter ihrem sicheren Dach. Der Prättigauer aber wechselt seinen Wohnort mit Kind und Kegel, Huhn und Schwein, zwischen Winterwohnung, Maiensäss und Hochmahd, ein Nomade beinahe, nur mit festen Häusern an den Stellen seiner Wanderfahrten, statt des beweglichen Zeltens. Der Appenzeller wohnt mitten in seiner Heimat, so dass er deren Ertrag auf dem Rücken einzutragen vermag. Der Thurgau aber ist in gedrängten Dörfern und Weilern besiedelt in altgermanischer Weise. Alles das wirkt natürlich auf den Hauscharakter ein und ist mit der Erforschung desselben zu berücksichtigen.

Nach der generellen Behandlung des gesamten „Schweizerhauses“, die wir Hunziker als Pfadfinder verdanken, ist heute eine ähnliche Beherrschung des ganzen Materials nicht mehr möglich für den Einzelnen. Es wird sich jetzt darum handeln, die einzelnen Gebiete gründlich zu durchforschen, alles vorhandene Material in jeder Richtung zu sammeln, zum Teil als Material zu allgemeinerer Verarbeitung, zum Teil zu Einzeldarstellungen der betreffenden Gebiete. So wird sich schliesslich ein Gesamtbild ergeben, das für die Kenntnis unseres Vaterlandes und Volkes von ebenso hohem Werte sein wird,



als irgend ein anderer Zweig der Volkskunde. Es ist schon mancherlei getan worden, auf das wir noch kurz hinweisen möchten, da es zum tiefern Eindringen in die Sache von grossem Wert ist.

Wohl das erste Werk, das sich mit dem Hause des Berneroberrandes beschäftigt und dasselbe in sehr sorgfältigen Stichen und Beschreibungen wiedergibt, ist:

*Architecture Suisse, au choix de maisons rustiques des Alpes du canton de Berne par Graffenried et Stürler, Architectes. Berne 1844.*

Dann kommt das grosse Lebenswerk von Prof. Ernst Gladbach am Eidg. Politechnikum, das in ungezählten Originalaufnahmen im Landesmuseum liegt, als Publikation zusammengefasst hauptsächlich in dem schönen Werke: *Der Schweizer Holzstil in seinen kantonalen und konstruktiven Verschiedenheiten etc. . . . in dritter Auflage, Zürich 1897* und in den kleineren: *Die Holzarchitektur in der Schweiz, 2. Aufl., Leipzig 1885.*<sup>1)</sup>

Der dritte Hausforscher ist Dr. J. Hunziker, der in verschiedenen kleinern Publikationen im Schweizerischen Archiv für Volkskunde I, 1; im Anzeiger für Altertumskunde 1889, Nr. 1 etc. zuerst, und dann in seinem grossen Werke: *Das Schweizerhaus, in 8 Bänden bei Sauerländer in Aarau erschienen, seine Riesenarbeit niedergelegt hat. Er starb allerdings kurz nach dem Beginn des Erscheinens, und seine Arbeit wurde weitergeführt hauptsächlich durch Dr. C. Jecklin in Chur.*

Sehr verdienstvolle, oft mustergültige Einzeldarstellungen sind: *Haus und Stall im Prättigau* von A. Ludwig, im Jahrbuch des S. A. C. 1893—94.

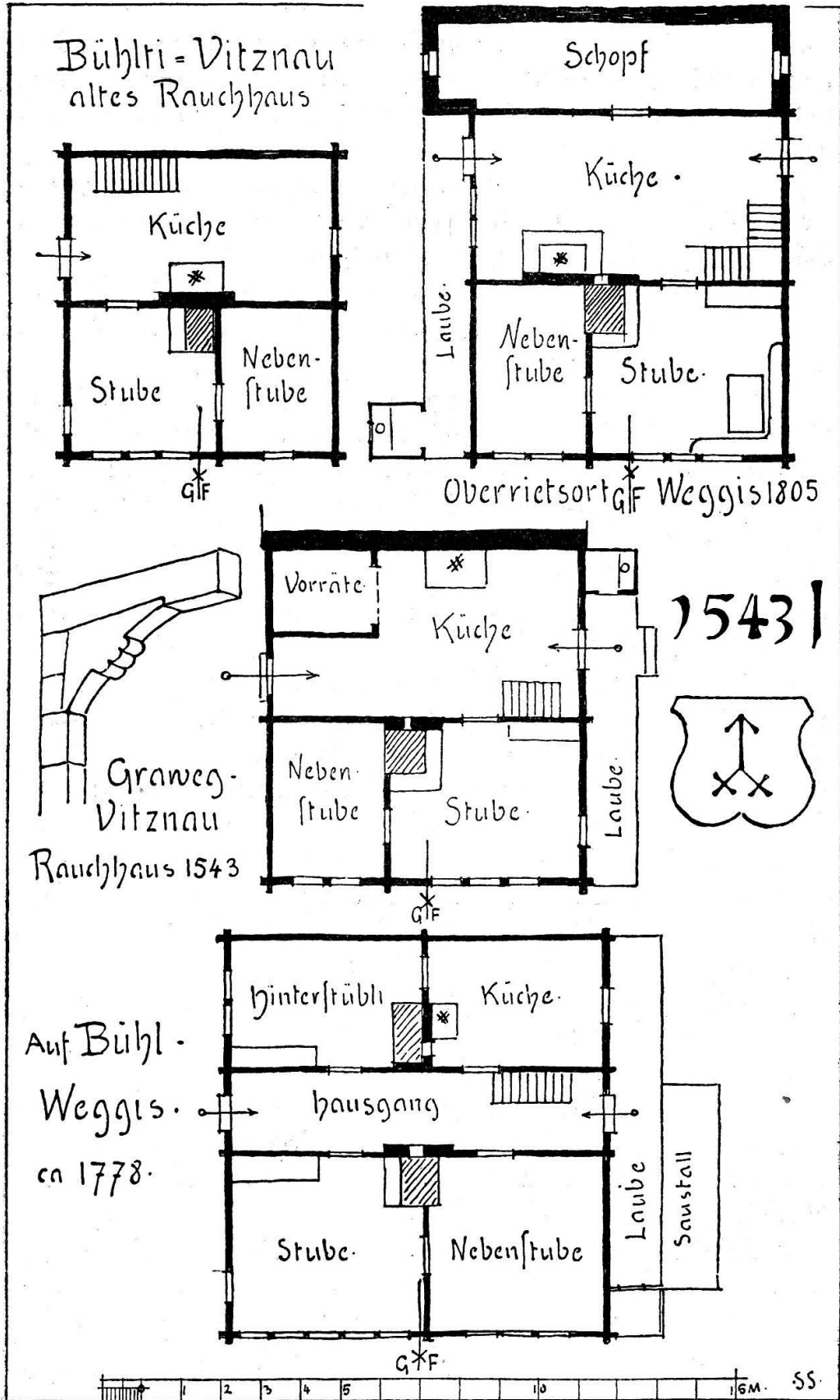
Das St. Antöniertal im Prättigau von Prof. C. Schröter im Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz, 1895.

C. Egger, das Engadinerhaus. Jahrbuch des S. A. C. 35. Jahrgang.<sup>2)</sup>

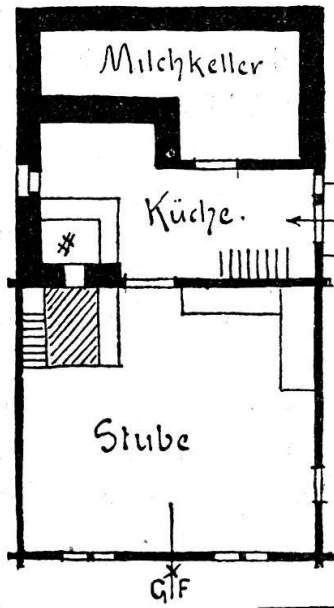
Alle Bände des „Bärndütsch“ von Friedli enthalten genaue Schilderungen des Hauses der behandelten Gegend.

Ebenso finden sich Kapitel über den Hausbau in fol-

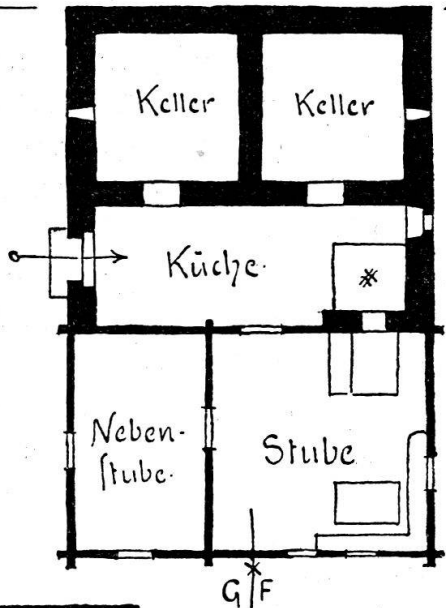
<sup>1)</sup> Ferner: »Charakteristische Holzbauten in der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrh. 3. Aufl. Berlin 1906 [E. H.-K.]. — <sup>2)</sup> Nicht vergessen wollen wir des Verfassers Schrift „Unsere Heimstätten“. St. Gallen 1909 [E. H.-K.].



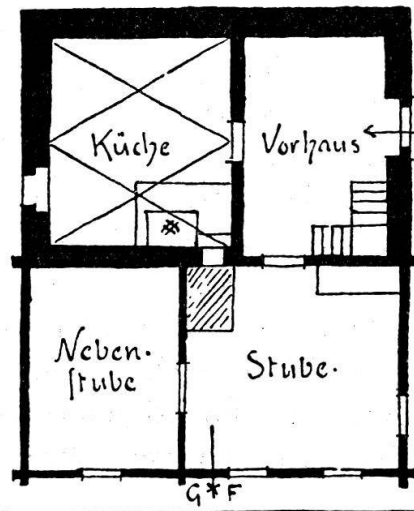
Grundrissreihe aus Vitznau und Weggis.



Im Tobel Klosters.



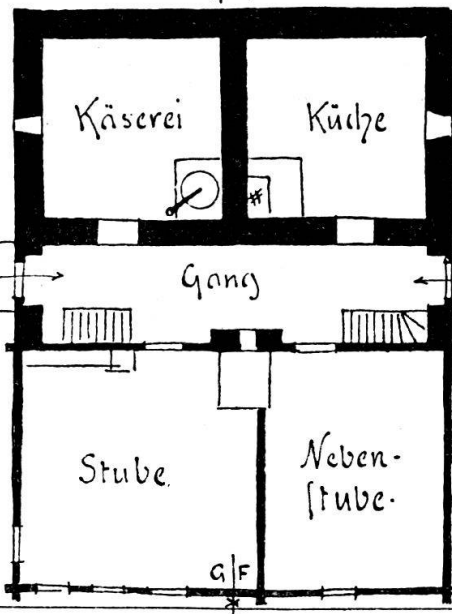
im Schwaderloch bei Monbiel 1777.



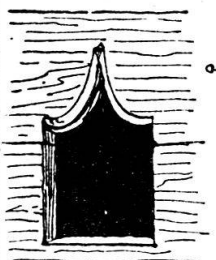
Im Rohr Klosters

Klosters

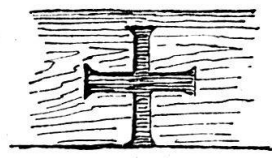
1585



Aeuve Klosters



Fensterchen am Oberstock.



an der Oberschwelle der Küchentüre.

Grundrissreihe aus Klosters.

genden Schriften: Am Lötschberg, Land und Volk von Lötschen von Prof. F. G. Stebler, Zürich 1907.

Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes von Werner Manz, Zürich 1913.

Wie dankbar es ist, ganz besondere kleine Spezialitäten genauer Betrachtung zu unterwerfen, zeigt der Engländer Walter Larden mit seinem reizenden Buche: *Inscriptions from Suiss chalets*, Oxford 1913.

Und die grosse Bedeutung der Amateurphotographie, die auch bei Larden zu voller Geltung kommt, finden wir in dem schönen, fleissigen Sammlerwerke: *Der bernische Speicher in 100 Bildern*, aufgenommen und erläutert von Albert Stumpf, Zürich 1914.

Eine grosse Materialsammlung mit sorgfältigen, technisch richtigen Aufnahmen aus der ganzen Schweiz, wenn auch mit wertlosem Text ist das Werk des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins: *Das Bauernhaus in der Schweiz*, bei Hofer & Co., Zürich, einen Teil des grossen Sammelwerkes über das Bauernhaus in Deutschland und seinen Grenzgebieten bildend.

Diese Liste ist klein gegenüber dem, was im angrenzenden Deutschland und Oesterreich schon geleistet worden ist, und mit Rücksicht auf die Eigenart und Wichtigkeit unseres Hauses. Hoffen wir, sie vermehre sich nun recht rasch und gründlich!

---